

**GENERATIONENBEZIEHUNGEN IM ALTERNDEN
EUROPA:
ANALYSEPOTENZIALE UND BEFUNDE DES
SURVEY OF HEALTH, AGEING AND
RETIREMENT IN EUROPE**

Karsten Hank

161-2008

Generationenbeziehungen im alternden Europa:

Analysepotenziale und Befunde des Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe

PD Dr. Karsten Hank

MEA – Universität Mannheim & DIW Berlin

Juni 2008

Einleitung

Neben den bekannten drei Säulen der Altersvorsorge – gesetzliche, private und betriebliche Rente – bildet die Familie *das* zentrale Element der individuellen Absicherung, nicht nur im Alter, sondern im gesamten Lebensverlauf. Der Generationenvertrag der Familie geht dabei weit über eine rein materielle Unterstützung ihrer Mitglieder durch ein Versichertenkollektiv hinaus (z.B. Kohli 1999). Umso schwerer wiegt die häufig geäußerte Besorgnis, dass familiäre Netzwerke zukünftig nur noch unzureichend, falls überhaupt, den ihnen traditionell zugeschriebenen Aufgaben nachkommen könnten (z.B. Popenoe 1993). Dies nehmen wir zum Anlass, anhand von drei exemplarischen Analysen auf Basis von Mikrodaten des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* (SHARE; vgl. Börsch-Supan et al. 2005) eine Bestandsaufnahme der Generationenbeziehungen im heutigen – alternden – Europa zu versuchen und gleichzeitig das Forschungspotenzial des inzwischen als Längsschnittdatensatz verfügbaren SHARE zu demonstrieren (vgl. hierzu auch Börsch-Supan et al. 2008).

Den konzeptuellen Rahmen des vorliegenden Beitrags bildet das von Vern L. Bengtson und Kollegen entwickelte *Modell familiärer Solidarität* (z.B. Bengtson 2001). Dieses Modell berücksichtigt, dass die Beziehungen zwischen Familienmitgliedern

facettenreicher und komplexer sind, als die in der öffentlichen Diskussion dominierenden und stark polarisierenden Vorstellungen von der ‚Bilderbuchfamilie‘ einerseits oder dem ‚Verfall der Familie‘ andererseits suggerieren (siehe auch Lüscher & Pillemer 1998). Bengtson unterscheidet sechs Dimensionen intergenerationaler Solidarität: (1) *Strukturelle Solidarität* bezeichnet die Gelegenheitsstruktur für Austausch zwischen den Generationen, wie sie sich etwa in der Wohnentfernung zwischen Eltern und Kindern widerspiegelt. (2) *Assoziative Solidarität* bezieht sich auf die Häufigkeit und Muster der Interaktion zwischen Familienmitgliedern, z.B. die Kontakthäufigkeit oder gemeinsame Unternehmungen. (3) *Funktionale Solidarität* beschreibt den Austausch von Ressourcen zwischen den Generationen und schließt sowohl finanzielle Transfers als auch praktische Hilfe ein. (4) *Affektive Solidarität* umfasst das Ausmaß und die Reziprozität der positiven Gefühle zwischen den Familienangehörigen. (5) *Konsensuelle Solidarität* bezeichnet den Grad der Übereinstimmung der Einstellungen, Ansichten und Meinungen der Familienmitglieder. (6) *Normative Solidarität* beschreibt die Stärke, mit der man sich an familiäre Rollen und Verpflichtungen gebunden fühlt. Eine wesentliche Erkenntnis Bengtsons auf Grundlage seines Modells ist, dass die Beziehung zwischen den Generationen nicht im Hinblick auf jede der genannten Dimensionen ‚gut‘ sein muss, um die Funktionsfähigkeit der Familie zu gewährleisten.

Im weiteren Verlauf dieses Beitrages werden wir uns einer näheren Betrachtung der strukturellen, assoziativen und funktionalen Dimension familiärer Solidarität in Europa widmen und auf diese beschränken. Zunächst soll jedoch die empirische Basis dieser Betrachtung eingeführt und das Potenzial der SHARE-Daten für international vergleichende Analysen intergenerationaler Beziehungen vorgestellt werden.

Der Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe

Der weltweite Prozess der Bevölkerungsalterung kann nur dann erfolgreich wissenschaftlich begleitet werden, wenn die infrastrukturellen Voraussetzungen für eine empirisch fundierte Analyse seiner jeweils stark kontextabhängigen individuellen und gesellschaftlichen Dynamiken und Konsequenzen erfüllt sind. Daher wurden in den vergangenen Jahren eine Reihe nationaler (z.B. Marmot et al. 2003; Tesch-Römer et al. 2006) und international vergleichend angelegter Projekte (z.B. Lowenstein & Ogg 2003; Ruckdeschel et al. 2006) initiiert, deren Ziel es war bzw. ist, eine tragfähige Mikrodatenbasis für die (sozialwissenschaftliche) Altersforschung aufzubauen. Der 2004 erstmals erhobene *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* (SHARE; siehe Börsch-Supan et al. 2005; 2008) nimmt hier eine Sonderrolle ein, da mit ihm erstmals eine multidisziplinäre, international vergleichende und längsschnittliche Datenbasis zur Lebenssituation älterer Menschen in Europa vorliegt.¹

Das Themenspektrum des SHARE umfasst gleichermaßen die gesundheitliche, wirtschaftliche und soziale Lage von derzeit mehr als 30.000 Befragten, die eine repräsentative Stichprobe der Bevölkerung im Alter von 50 und mehr Jahren in Privathaushalten darstellen. Die erste Erhebungswelle 2004-05 wurde in zunächst elf Ländern (Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Niederlande, Italien, Österreich, Schweden, Schweiz und Spanien) erhoben, die das kulturelle, wirtschaftliche, soziale und institutionelle Spektrum Europas von Skandinavien bis zum

¹ The 2004 SHARE data collection was primarily funded by the European Commission through the 5th framework programme (project QLK6-CT-2001- 00360 in the thematic programme Quality of Life). Additional funding came from the US National Institute on Aging (U01 AG09740-13S2, P01 AG005842, P01 AG08291, P30 AG12815, Y1-AG-4553-01 and OGHA 04-064). Data collection for Wave 1 was nationally funded in Austria (through the Austrian Science Foundation, FWF), Belgium (through the Belgian Science Policy Office), France (through CNAM, CNAV, COR, Drees, Dares, Caisse des Dépôts et Consignations, and the Commissariat Général du Plan) and Switzerland (through BBW/OFES/UFES). The SHARE data collection in Israel was funded by the US National Institute on Aging (R21 AG025169), by the German-Israeli Foundation for Scientific Research and Development (G.I.F.), and by the National Insurance Institute of Israel. Further support by the European Commission through the 6th framework program (projects SHARE-I3, RII-CT- 2006-062193, and COMPARE, CIT5-CT-2005-028857) is gratefully acknowledged.

Mittelmeer breit abdecken. Weitere Daten wurden 2005-06 in Israel erhoben (vgl. Litwin et al., 2008, für eine aktuelle Analyse intergenerativer Transfers auf Basis der israelischen und deutschen SHARE-Stichproben). Im Rahmen der zweiten Erhebungswelle 2006-07, die in den vorgenannten Ländern als Wiederholungsbefragung durchgeführt wurde, konnten erstmals auch in zwei ehemals sozialistische Ländern – Polen und Tschechien – SHARE-Daten gesammelt werden. Eine dritte Erhebungswelle, die als Retrospektivbefragung angelegt ist, wird 2008-09 mit allen Befragten, die bislang an der Studie teilgenommen haben, durchgeführt. Die langfristige Weiterentwicklung des SHARE, hin zu einer nachhaltigen Forschungsinfrastruktur auch über das Jahr 2010 hinaus, wird sich im Rahmen des *European Strategy Forum on Research Infrastructures* vollziehen, für das SHARE als eines von nur fünf sozialwissenschaftlichen Projekten ausgewählt wurde (aktuelle Informationen zum Projekt finden sich unter <http://www.share-project.org>).

Im Hinblick auf die Untersuchung familiärer Beziehungen bieten die Daten des SHARE eine Fülle von Analysemöglichkeiten. So erlaubt die Befragung beider Partner in einem Haushalt zunächst die ‚horizontale‘ Analyse von Interaktionsprozessen auf der Ebene *einer* Generation innerhalb der Familie (z.B. Hank & Jürges 2007). Der vielfältige Fragenkatalog vor allem zu den Austauschbeziehungen zwischen Eltern und Kindern ermöglicht es zudem, familiäre Solidarität zwischen *zwei* Generationen detailliert zu untersuchen (z.B. Bonsang 2007; Hank 2007; Künemund & Vogel 2006). Und schließlich erlaubt die Erhebung grundlegender Informationen über die Enkelkinder der Befragten, Familienbeziehungen sogar über *drei* Generationen hinweg zu betrachten (z.B. Hank & Buber 2008). Das hier angedeutete Forschungspotenzial wird noch ergänzt durch die Verfügbarkeit umfangreicher Informationen über die wirtschaftliche und gesundheitliche Lage der Befragten, die Möglichkeit des internationalen – und damit interkulturellen (vgl. Yi & Farrell 2006) – Vergleichs, sowie die Perspektive längsschnittlicher Analysen, mit denen bald auch die Dynamik der Generationenbeziehungen abgebildet werden kann.

Räumliche Nähe und Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und Kindern

Räumliche Nähe und (regelmäßige) Kontakte bilden eine wichtige Voraussetzung für Unterstützung innerhalb der Familie (vgl. Hank 2007; Kohli et al. 2005). Untersucht man das regionale Muster der Wohnentfernung und der Kontakthäufigkeit zwischen Eltern, die das 50. Lebensjahr überschritten haben, und ihren (erwachsenen) Kindern zeigt sich, dass im Wesentlichen zwei Ländergruppen unterschieden werden können (Abb. 1). Erstens, die ‚nordischen‘ und mitteleuropäischen Länder, in denen zwischen knapp 50 % (Deutschland, Frankreich, Österreich, Schweiz) und gut 60 % (Dänemark, Niederlande, Schweden) der Eltern mindestens ein Kind haben, das maximal 25 km entfernt (aber nicht im elterlichen Haushalt) lebt. Ein ähnlich hoher Anteil (54-62 %) von Eltern in diesen Ländern hat mindestens einmal wöchentlich (aber seltener als täglich) Kontakt zu einem Kind. Dem stehen, zweitens, die Mittelmeerländer (Griechenland, Italien, Spanien) gegenüber, in denen das Zusammenleben unter einem Dach (55-63 %) und tägliche Kontakte (57-61 %) am weitesten verbreitet sind.

Dieses Muster könnte auf eine regional unterschiedliche Verteilung relevanter individueller Merkmale der Eltern und Kinder, also die Zusammensetzung der Bevölkerung, zurückzuführen sein. Doch auch wenn man etwa den möglichen Einfluss des Familienstandes, des Erwerbsstatus‘ oder des Gesundheitszustandes in multivariaten Regressionsmodellen berücksichtigt (Details hier nicht gezeigt; siehe Hank 2007), findet sich ein signifikantes Nord-Süd-Gefälle der geographischen und sozialen Nähe zwischen den Generationen. Zwar wirken die genannten individuellen Merkmale im Allgemeinen unabhängig vom jeweiligen regionalen Kontext sehr ähnlich, es können allerdings auch länderspezifische Effekte, z.B. des Alters der Eltern und der Kinder, beobachtet werden. Hierfür dürften sowohl unterschiedliche wohlfahrtsstaatliche Institutionen (etwa bei der Pflege älterer Menschen), als auch Unterschiede in sozialen Normen verantwortlich sein.

Jenseits aller Unterschiede zeigen sich jedoch eine Vielzahl von Gemeinsamkeiten: in allen untersuchten Ländern – und über alle Altersklassen hinweg – leben 85 % der beobachteten Eltern-Kind-Paare nicht mehr als 25 km voneinander entfernt, und der Anteil der Eltern, die seltener als wöchentlichen Kontakt zu einem ihrer Kinder haben, bewegt sich in Schweden und Spanien mit jeweils 7 % auf einem ähnlich niedrigen Niveau. Die Voraussetzungen dafür, dass sich die Generationen gegenseitig unterstützen können, scheinen also – zumindest soweit sie sich in den Dimensionen struktureller und assoziativer Solidarität widerspiegeln – in ganz Europa gegeben zu sein.

Finanzielle Transfers und instrumentelle Hilfe zwischen den Generationen

Nicht nur im Kindesalter sondern auch in späteren Lebensphasen braucht die jüngere Generation die Unterstützung ihrer Eltern. Doch auch diese werden im Alter hilfsbedürftig – und es sind dann, neben dem eigenen Partner, vor allem die Kinder gefragt (vgl. hierzu insbesondere Haberkern & Szydlik 2008; Ogg & Renaut 2006). Die SHARE-Daten belegen ein hohes Maß an Wechselseitigkeit der Unterstützung zwischen den Generationen, wobei es sich als interessant erweist, zwischen verschiedenen Arten funktionaler Solidarität zu unterscheiden: finanziellen Transfers und instrumenteller Hilfe (z.B. Albertini et al. 2007; Attias-Donfut et al. 2005).

Finanzielle Transfers – die in den SHARE-Daten ab einem Betrag von 250 € innerhalb der letzten 12 Monate erfasst sind – gehen ganz überwiegend von der Eltern- and die Kindergeneration (Abb. 2a). Durchschnittlich unterstützt etwa ein Viertel der Eltern in der Generation 50+ ihre Kinder finanziell. Die höchsten Anteile finden sich mit etwa 30 % in den skandinavischen Ländern (Dänemark und Schweden), während die Mittelmeerländer Italien (16 %) und Spanien (9 %) deutlich unter dem Durchschnitt

liegen. Der Umfang der Leistungen nimmt zwar mit dem Alter der Eltern, aber auch im höheren Lebensalter lässt sich netto ein positiver monetärer Transfer an die jüngere Generation beobachten. Lediglich in Griechenland findet sich mit 8 % ein nennenswerter Anteil von Eltern, die durch ihre Kinder finanziell unterstützt werden.

Ein ausgewogeneres Bild ergibt sich bei der Betrachtung *instrumenteller Hilfe* (Abb. 2b), worunter Hilfe beim Waschen, Ankleiden oder Essen, im Haushalt oder bei finanziellen Angelegenheiten sowie Behördengängen gefasst wird. In den skandinavischen Ländern (mit jeweils ca. 20 %) sowie in den Niederlanden und der Schweiz (mit jeweils um 12 %) sind die Anteile der Eltern, die ihren Kindern helfen genauso hoch wie die Anteile jener, die Hilfe geben. In den anderen Ländern liegt der Anteil der instrumentelle Hilfe empfangenden Eltern jedoch deutlich – z. T. um das Doppelte – über jenem, der selbst Helfenden. Berücksichtigt man den Zeitaufwand der Hilfe ergibt sich hier netto ein positiver Transfer von den Kindern an die Elterngeneration. Diese Balance verändert sich jedoch wieder, wenn man die Leistungen der älteren Generation im Bereich der Enkelkinderbetreuung mit berücksichtigt.

Die Rolle der Großeltern bei der Betreuung ihrer Enkelkinder

Die Betreuung von Enkelkindern ist eine der wichtigsten Formen intergenerationaler Unterstützung, da sie gleich drei Generationen einer Familie betrifft und eine wichtige Ressource z.B. für die Erwerbstätigkeit von Müttern darstellt (vgl. Dimova & Wolff 2006; Hank & Buber 2008; siehe auch Ette & Ruckdeschel 2007). Durchschnittlich fast 60 % der Großmütter und fast die Hälfte der Großväter betreuen im Laufe eines Jahres zumindest gelegentlich ein Enkelkind (Abb. 3a). Ähnlich wie bei der instrumentellen Hilfe finden sich auch hier die höchsten Anteile in den nördlichen Ländern Europas (65 % Großmütter; 60 % Großväter), während die südeuropäischen Länder wieder unterdurchschnittliche Werte aufweisen (50 % Großmütter; 40 % Großväter).

Dieses Muster steht in scheinbarem Widerspruch zu der weit verbreiteten Vorstellung der ‚starken‘ Familie in Südeuropa (wie sie sich ja auch im engen Zusammenleben und hohen Kontaktdichte von Eltern und Kindern widerspiegelt). Betrachtet man jedoch die Häufigkeit der Betreuung dreht sich die Rangfolge der Länder praktisch vollständig um (Abb. 3b): die deutlich höchsten Anteile regelmäßig betreuender Großeltern finden sich mit ca. 40 % in Griechenland und Italien, während in den skandinavischen Ländern nur etwa halb so viele Großeltern mindestens wöchentlich eines ihrer Enkelkinder betreuen.

Eine *erste* denkbare Erklärung dieses Ergebnisses könnte ein kulturell bedingtes methodisches Artefakt sein: Nord- und Südeuropäer verstehen die Frage, ob sie ein Enkelkind betreuen, möglicherweise anders. Während es im Mittelmeerraum so selbstverständlich ist, gelegentlich auf die Enkel aufzupassen, dass es in einer Befragung erst dann erwähnt wird, wenn es sich um ein regelmäßiges Betreuungsarrangement handelt, geben Skandinavier jede Gelegenheit an, bei der sie sich um ihre Kindeskinde gekümmert haben.

Eine *zweite* – substantielle – Interpretation weist auf einen möglichen Zusammenhang zwischen Enkelkinderbetreuung, dem Angebot an öffentlicher Kinderbetreuung und Frauenerwerbstätigkeit hin. So erfordert das gut ausgebaute System öffentlicher Kinderbetreuung in Skandinavien trotz hoher Müttererwerbstätigkeit keine regelmäßige Betreuung durch die Großeltern, die aber dann von großer Bedeutung sind, wenn es darum geht in Ausnahmefällen (z.B. Überstunden im Beruf) ‚einzuspringen‘. In Südeuropa kümmert sich die große Mehrheit der Mütter hingegen Vollzeit um die Kinder, so dass die Hilfe der Großeltern in der Regel nicht gebraucht wird. Die vergleichsweise geringe Zahl erwerbstätiger Mütter ist hier allerdings auf regelmäßige familiäre Unterstützung bei der Betreuung ihrer Kinder angewiesen, da es institutionelle Betreuungsmöglichkeiten kaum gibt. An diesem Beispiel wird das komplexe Zusammenspiel zwischen familiärer Solidarität und staatlicher Sozialpolitik sehr

deutlich: ein gut ausgebauter Wohlfahrtsstaat macht die Familie nicht überflüssig, sondern verändert lediglich ihre Aufgaben.

Resümee

Die hier präsentierten Befunde auf Basis des *Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe* zeigen, dass, trotz der historisch gewachsenen und bis heute fortdauernden Vielfalt von Familien in Europa (Reher 1998), überall auf dem Kontinent lebendige Beziehungen zwischen den Generationen bestehen: im Allgemeinen leben Eltern und erwachsene Kinder in erreichbarer Nähe (wenngleich nicht immer im selben Haushalt), haben häufige Kontakte (wenngleich nicht immer täglich) und unterstützen sich auf vielfältige Weise im Alltag (wenngleich in unterschiedlicher Form und Intensität). All dies ist – trotz vielbeschworener Individualisierung und Globalisierung – im heutigen Europa bei weitem die Regel und nicht die Ausnahme.

Die Familie überlebt den gesellschaftlichen Wandel, weil sie selbst ein dynamisches und anpassungsfähiges Gebilde ist (z.B. Peuckert 2008). Die Auflösung der Einheit von Arbeitsplatz und Haushalt in der Folge der Industrialisierung des späten 19. Jahrhunderts hat zu einer dramatischen Veränderung (aber eben nicht Auflösung!) des Familienlebens geführt – und auch den in Deutschland sich etwa zeitgleich vollziehenden ersten demographischen Übergang, bei dem innerhalb kurzer Zeit die Geburtenziffern von 4,5 auf 2,5 Kinder pro Frau sanken, hat die Familie überlebt. Das ‚golden age of marriage‘ der 1950er und 1960er Jahre, das durch eine fast durchweg frühe Familiengründung gekennzeichnet war, stellt in der langfristigen historischen Entwicklung eher eine Ausnahme dar – bildet aber dennoch den Referenzpunkt heutiger Krisenszenarios. Ein wesentliches Ziel dieses Beitrags war es, diese durch Versachlichung zu entschärfen.

Dazu gehört aber auch, deutlich darauf hinzuweisen, dass die demographische Alterung für Familie und Gesellschaft nicht folgenlos bleiben wird (vgl. Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit 2005). Gerade dort, wo die Familienbande heute noch besonders eng sind, werden sich langfristig niedrige Geburtenziffern – und insbesondere die Kinderlosigkeit – als Herausforderung darstellen, der Familie und Wohlfahrtsstaat nur in *gemeinsamer Verantwortung* erfolgreich werden begegnen können.

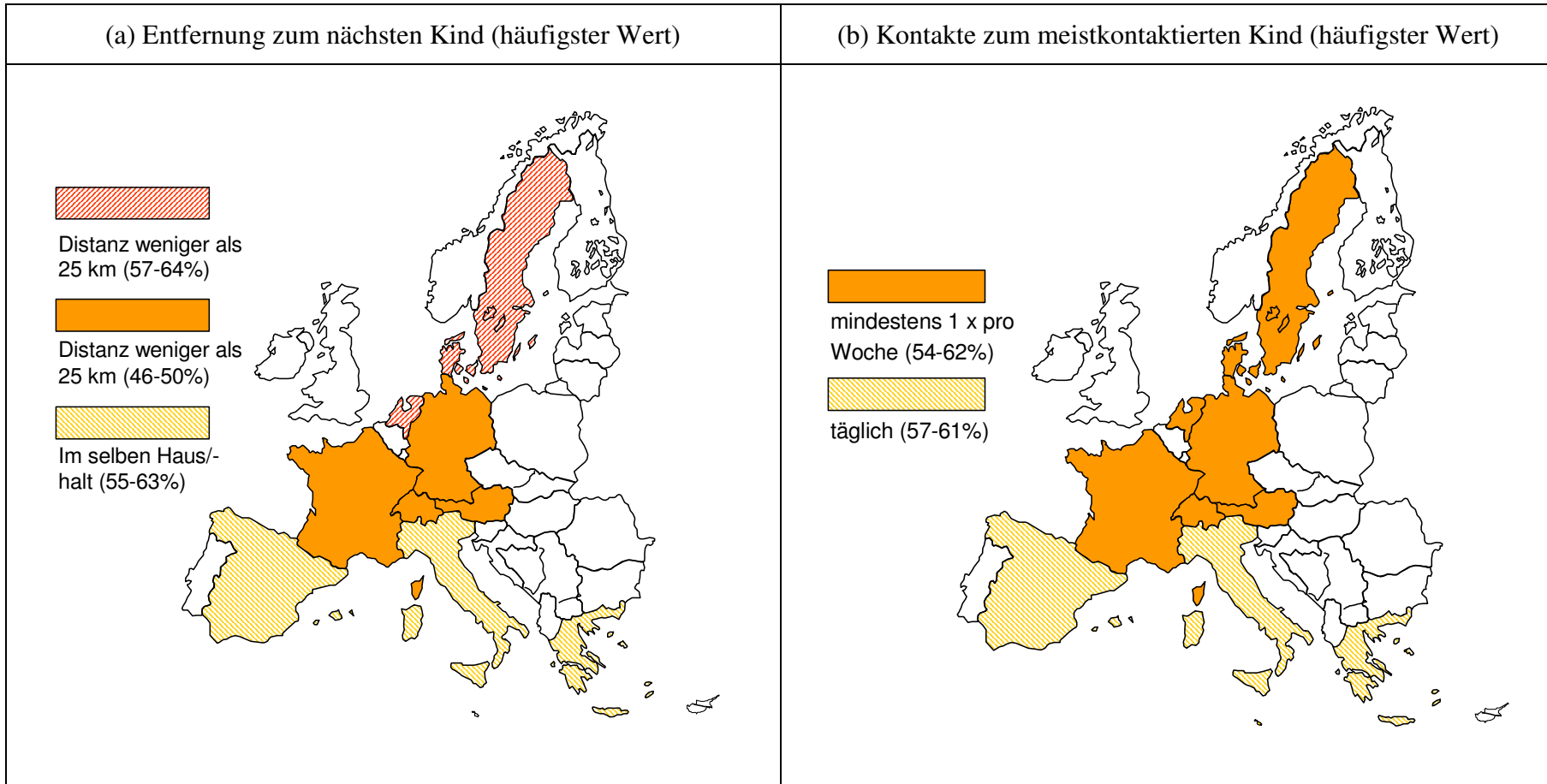
Literatur

- Albertini, M., Kohli, M. & Vogel, C. (2007): Intergenerational transfers of time and money in European families: Common patterns – different regimes?, *Journal of European Social Policy*, 17 (4), 319-334.
- Attias Donfut, C., Ogg, J. & Wolff, F-C. (2005): European Patterns of Intergenerational Financial and Time Transfers, *European Journal of Ageing*, 2 (3), 161-173.
- Bengtson, V. (2001): Beyond the nuclear family: The increasing importance of multigenerational bonds, *Journal of Marriage and Family*, 63 (1), 1-16.
- Bonsang, E. (2007): How do Middle-Aged Children Allocate Time and Money Transfers to their Older Parents in Europe?, *Empirica*, 34 (2), 171-188.
- Börsch-Supan, A., Brugiavini, A., Jürges, H., Kapteyn, A., Mackenbach, J., Siegrist, J., & Weber, G. (Hrsg.) (2008): *Health, Ageing and Retirement in Europe 2004-2007 – Starting the longitudinal dimension*, Mannheim: MEA (in Vorbereitung).
- Börsch-Supan, A., Hank, K. & Jürges, H. (2005): A new comprehensive and international view on ageing: Introducing the ‘Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe’, *European Journal of Ageing*, 2 (4), 245-253.
- Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (Hrsg.) (2005): *Alterung und Familienpolitik*. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats, Dokumentation Nr. 548.

- Dimova, R. & Wolff, F.-C. (2006): Do Downward Private Transfers Enhance Maternal Labor Supply? Evidence from around Europe, *IZA Discussion Paper No. 2469*, Bonn.
- Ette, A. & Ruckdeschel, K. (2007): Die Oma macht den Unterschied! Der Einfluss institutioneller und informeller Unterstützung für Eltern auf ihre weiteren Kinderwünsche, *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 32 (1-2), 51-72.
- Haberkern, K. & Szydlik, M. (2008): Pfleger der Eltern – Ein europäischer Vergleich, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 60 (1), 78-101.
- Hank, K. (2007): Proximity and Contacts between Older Parents and Their Children: A European Comparison, *Journal of Marriage and Family*, 69 (1), 157-173.
- Hank, K. & Buber, I. (2008): Grandparents Caring for Their Grandchildren: Findings from the 2004 Survey of Health, Ageing and Retirement in Europe, *Journal of Family Issues*, im Druck.
- Hank, K. & Jürges, H. (2007): Gender and the division of household labor in older couples: A European perspective, *Journal of Family Issues*, 28 (3), 399-421.
- Kohli, M. (1999): Private and Public Transfers Between Generations: Linking the Family and the State, *European Societies*, 1 (1), 81-104.
- Kohli, M., Künemund, H. & Lüdicke, J. (2005): Family Structure, Proximity and Contact, in: A Börsch-Supan et al. (Hrsg.), *Health, Ageing and Retirement in Europe – First Results from SHARE*, Mannheim: MEA, 164-170.
- Künemund, H. & Vogel, C. (2006): Öffentliche und private Transfers und Unterstützungsleistungen im Alter – „crowding out“ oder „crowding in“?, *Zeitschrift für Familienforschung*, 18 (3), 269-289.
- Litwin, H., Vogel, C., Künemund, H. & Kohli, M. (2008): The balance of intergenerational exchange: correlates of net transfers in Germany and Israel, *European Journal of Ageing*, 5 (2), 91-102.
- Lowenstein, A. & Ogg, J. (Hrsg.) (2003): *Old Age and Autonomy: The role of service systems and intergenerational solidarity* [Final Report], Haifa: Universität von Haifa.

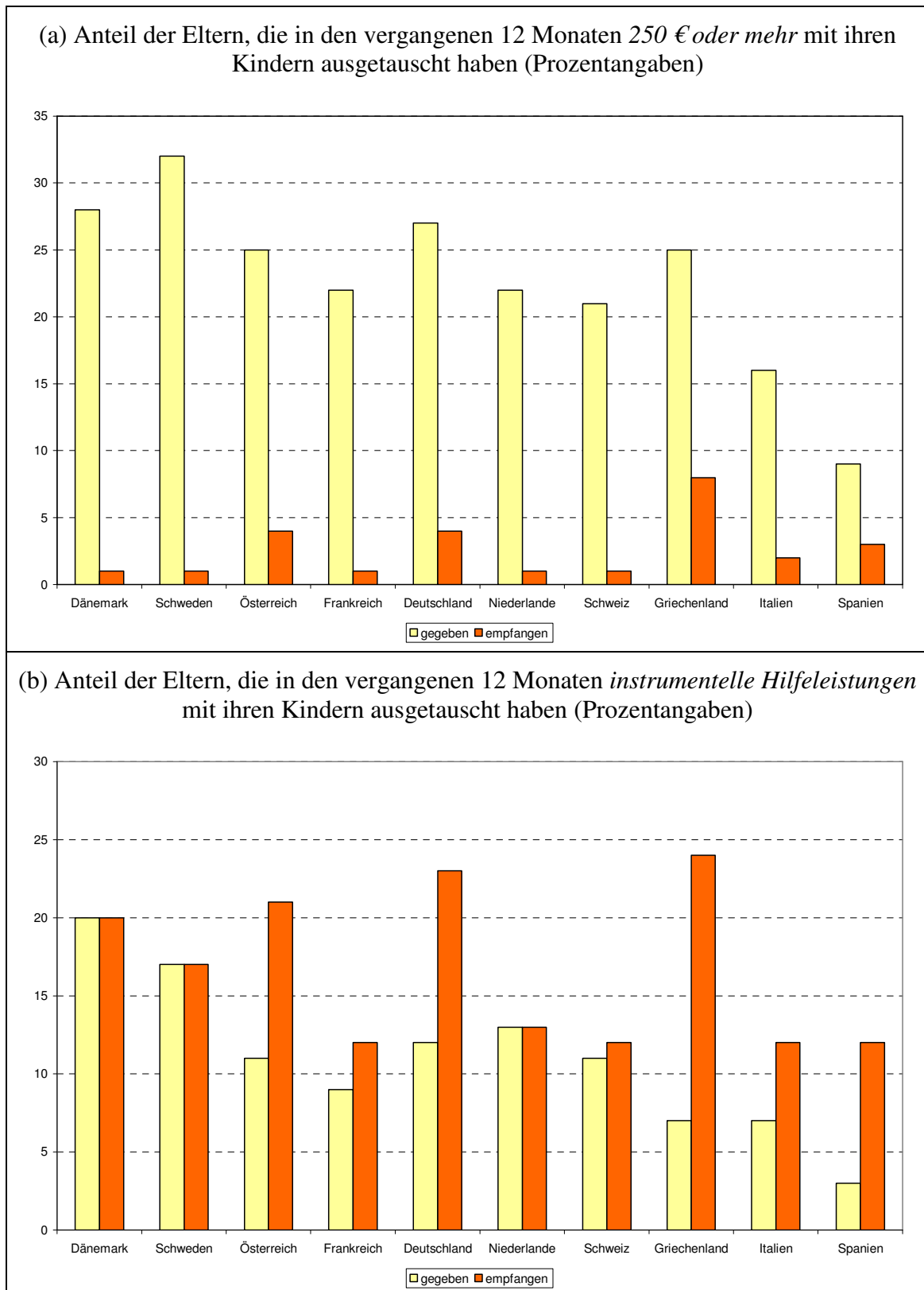
- Lüscher, K. & Pillemer, K. (1998): Intergenerational ambivalence. A new approach to the study of parent-child relations in later life, *Journal of Marriage and the Family*, 60 (2), 413-425.
- Marmot, M., Banks, J., Blundell, R., Lessof, C. & Nazroo, J. (Hrsg.) (2003): *Health, Wealth and Lifestyles of the Older Population in England. The 2002 English Longitudinal Study of Ageing*, London: IFS.
- Ogg, J. & Renaut, S. (2006): The Support of Parents in Old Age by those Born During 1945-1954: A European Perspective, *Ageing & Society*, 26 (5), 723-743.
- Peuckert, R. (2008): *Familienformen im sozialen Wandel* (7., vollst. überarb. Aufl.), Wiesbaden: VS Verlag.
- Popenoe, D. (1993): American family decline, 1960–1990: A review and appraisal, *Journal of Marriage and the Family*, 55 (3), 527 – 542.
- Reher, D.S. (1998): Family ties in Western Europe: persistent contrasts, *Population and Development Review*, 24 (2), 203-234.
- Ruckdeschel, K., Ette, A., Hullen, G., Leven, I. (2006): *Generations and Gender Survey. Dokumentation der ersten Welle der Hauptbefragung in Deutschland* [Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 121a], Wiesbaden: BiB.
- Tesch-Römer, C., Engstler, H., & Wurm, S. (Hrsg.) (2006): *Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Yi, C. & Farrell, M. (2006): Globalization and the intergenerational relation: Cross-cultural perspectives on support and interaction patterns, *Journal of Family Issues*, 27 (8), 1035-1041.

Abbildung 1: Geographisches Muster der räumlichen Nähe und Kontakthäufigkeit zwischen Eltern und (erwachsenen) Kindern in Europa



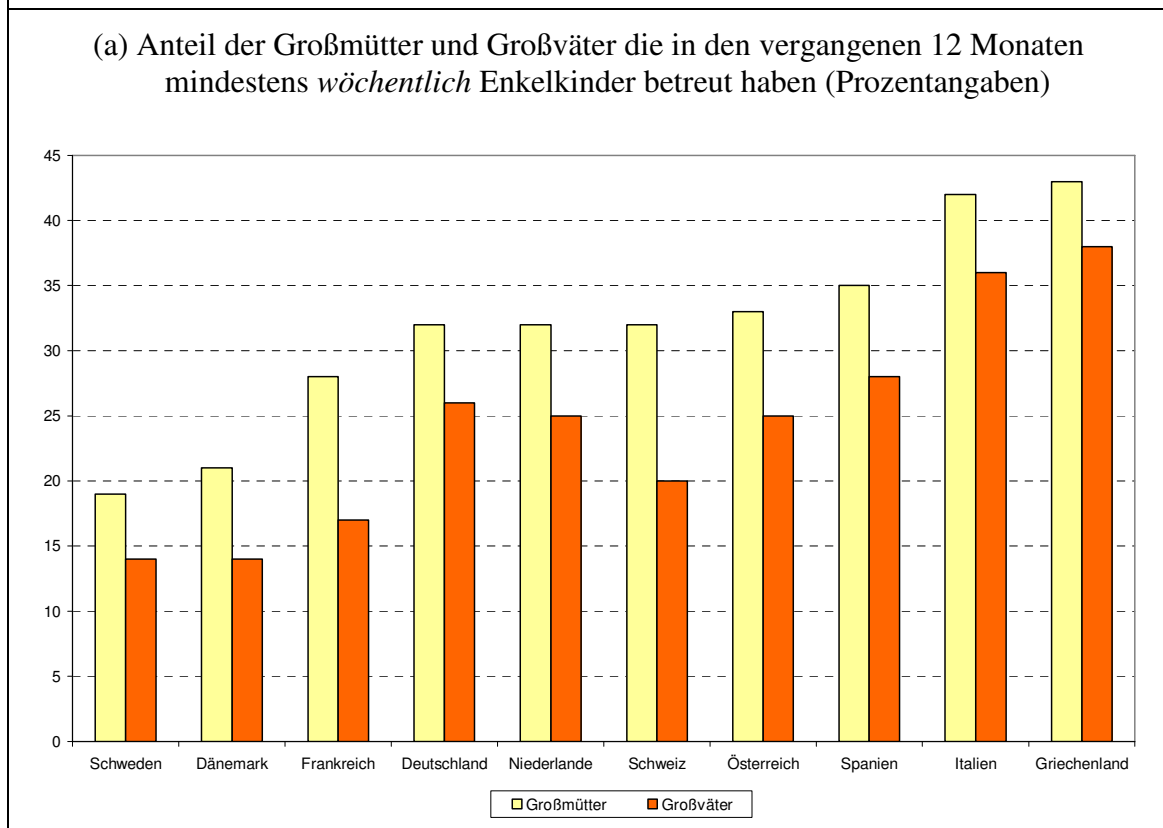
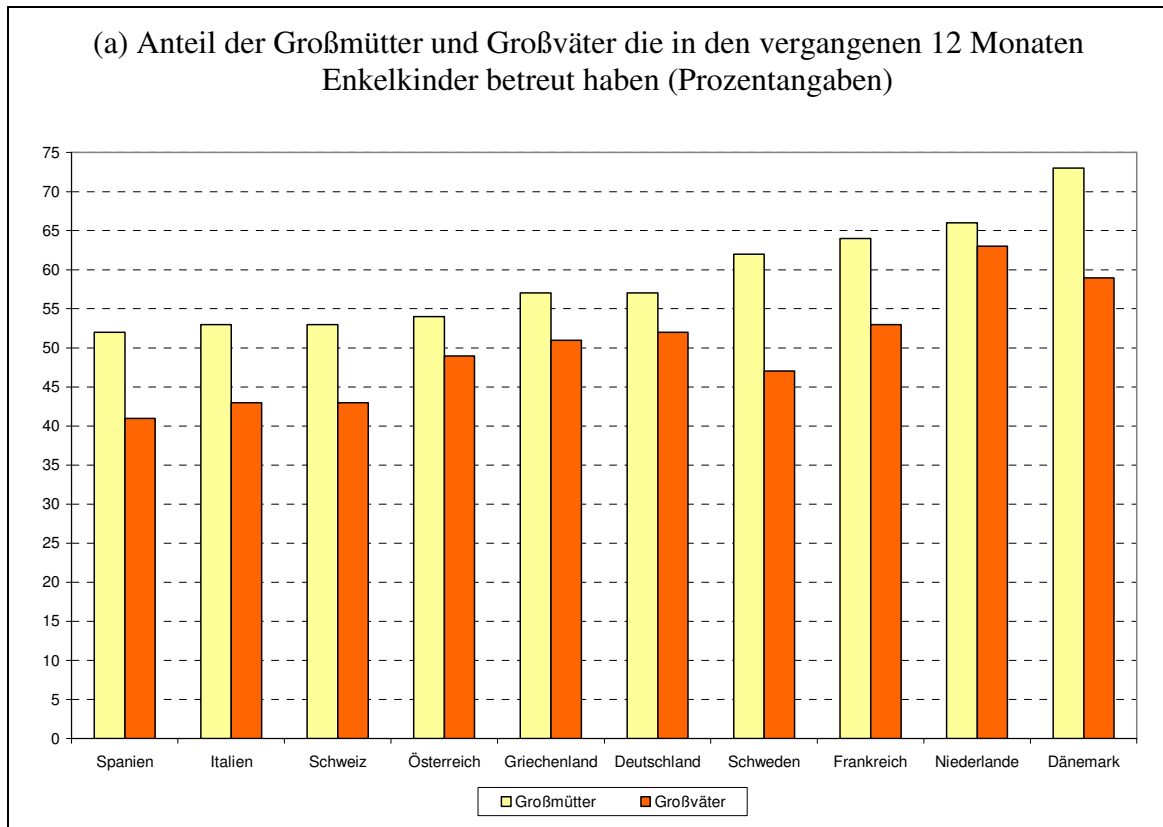
Quelle: SHARE 2004, Berechnungen aus Hank (2007), eigene Darstellung.

Abbildung 2: Finanzielle Transfers und instrumentelle Hilfe zwischen Eltern und Kindern in Europa



Quelle: SHARE 2004, Berechnungen aus Albertini et al. (2007), eigene Darstellung.

Abbildung 3: Betreuung von Enkelkindern durch Großmütter und Großväter in Europa



Quelle: SHARE 2004, Berechnungen aus Hank & Buber (2008), eigene Darstellung.

Discussion Paper Series

Mannheim Research Institute for the Economics of Aging Universität Mannheim

To order copies, please direct your request to the author of the title in question.

Nr.	Autoren	Titel	Jahr
149-07	Matthias Weiss	Sick Leave and the Composition of Work Teams	07
150-07	Matthias Weiss	Are Age-Diverse Work Teams Better?	07
151-07	Alexander Ludwig, Thomas Schelkle, Edgar Vogel	Demographic Change, Human Capital and Endogenous Growth	07
152-07	Karsten Hank Stephanie Stuck	Gesellschaftliche Determinanten produktiven Alterns in Europa	07
153-07	Axel Börsch-Supan Christina B. Wilke	Szenarien zur mittel- und langfristigen Entwicklung der Anzahl der Erwerbspersonen und der Erwerbstätigen in Deutschland	07
154-07	Alexander Ludwig, Alexander Zimmer	A Parsimonious Model of Subjective Life Expectancy	07
155-07	Alexander Zimmer, Alexander Ludwig	Attitude polarization	07
156-08	Florian Heiss, Daniel McFadden, Joachim Winter	Mind the Gap! Consumer Perceptions and Choices of Medicare Part D Prescription Drug Plans	08
157-08	Wolfgang Kuhle	Demography and Equity Premium	08
158-08	Axel Börsch-Supan, Tabea Bucher-Koenen, Anette Reil-Held, Christina Wilke	Zum künftigen Stellenwert der ersten Säule im Gesamtsystem der Alterssicherung	08
159-08	Tabea Bucher-Koenen, Christina Benita Wilke	Zur Anhebung der Altersgrenze: Eine Simulation der langfristigen Auswirkungen auf die gesetz- liche Rentenversicherung bei unterschiedlichem Renteneintrittsverhalten	08
160-08	Mathias Sommer	Imputation and Harmonisation of Income, Consumption, Savings and Wealth Data from the German Income and Expenditure Survey	08
161-08	Karsten Hank	Generationenbeziehungen im alternden Europa	08